

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2019)

Heft: 52

Artikel: Wie lästig ist Gewalt? : Sprachhandelnd die Welt verändern

Autor: Hornscheidt, Lann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachhandelnd die Welt verändern

TEXT: LANN HORNSCHEIDT

Vieles im Leben ist lästig. Erst einmal sind es tägliche Dinge, die als «lästig» empfunden werden können. Zum Beispiel, wenn ich den ganzen Tag am Schreibtisch arbeite, ist es mir lästig, aufzustehen und zum Bioladen zu gehen, Gemüse zu schnippeln und mir eine Suppe zuzubereiten – eine Dose Fertigsuppe zu kaufen, geht doch viel schneller! Andere Dinge im Leben können aber auch «lästig» werden. Es könnte mir zum Beispiel lästig sein, darüber nachzudenken, welche Auswirkungen mein Konsumverhalten auf das Leben anderer Menschen, auf die Umwelt und letztendlich auch auf mich selbst hat. Meine Güte – das ist alles viel zu kompliziert und ich kann doch sowieso nichts dagegen machen! Oder doch? Und auch wenn es mir vielleicht «lästig» ist, darüber nachzudenken, spüre ich dennoch, dass es nicht egal ist, ob und wie ich spreche und schreibe. Denn damit kann ich Menschen meinen oder ausschliessen, implizit und explizit bewerten oder einfach nur als Menschen wahrnehmen und so benennen. Genau darin liegt auch das Potenzial, die Welt sprachhandelnd zu verändern.

Wenn mir etwas lästig ist, könnte es also sein, dass ich in meinen Privilegien berührt bin und dies in Bezug auf ihre Wirkmächtigkeit reflektieren könnte.

Sprache und Macht

Es gibt die weit verbreitete Annahme, dass Sprache «egal», einfach da, neutral sei und grammatischen Regeln folgen müsse. Diese Annahme ist eine machtvolle, sich verselbständigende und dadurch nur schwer zu hinterfragende Idee. Anders ausgedrückt: Sprechen kann diskriminierend sein, denn Sprache ist ein ungeheuer machtvolles Ausdrucksmittel, welches bestimmte Wahrnehmungen ermöglicht und andere verhindert oder gar nicht erst denkbar macht. Es macht einen entscheidenden Unterschied, ob und wie Menschen benannt werden, welche sprachlichen Bilder verwendet werden und welche Assoziationen dadurch unbemerkt geweckt werden oder sich naturalisieren.

Politische Ansätze, die diskriminierungskritische Sprachveränderungen vorschlagen, basieren auf der Wahrnehmung und Erfahrung, wie Sprachhandlungen

Lann Hornscheidt beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Sprache und Gewalt und Lieben als politisches Handeln und bietet Kurse, Workshops und Vorträge dazu an. Gerade erschienen zum Thema Sprache und Gender ist das Buch «Exit Gender», geschrieben zusammen mit Lio Oppenländer bei w_orten & meer. www.lannhornscheidt.com.

zu Diskriminierungen werden können und zugleich deren Grundlage darstellen. Dies ist in grösserem Umfang beispielsweise für die Gewalt des Nationalsozialismus aufgezeigt worden. Politische Sprachveränderungsvorschläge können somit sowohl als konkrete Interventionen in gewaltvolle Verhältnisse, als auch als politische Utopien verstanden werden.

Sprache und Gendernormalitäten

Auch Zweigeschlechtlichkeit – die Annahme, es gebe nur Frauen und Männer – ist eine solche weitgehend unhinterfragte Norm in dieser Gesellschaft. Mit den Veränderungen in Personenstandsgesetzen findet hier jedoch gerade auch auf staatlicher Ebene ein langsamer Wandel statt: Nicht nur werden bestehende Gendernormen und -normalitäten, die Frage danach, was weiblich und was männlich ist, immer wieder neu ausgeweitet und verändert. Auch wird die Frage, ob es überhaupt um ausschliesslich zwei Geschlechter geht, immer massiver diskutiert. Eine Ausweitung über Zweigeschlechtlichkeit hinaus benötigt auch neue sprachliche Ausdrucksweisen, die die gesellschaftlichen Realitäten jenseits von Zweigeschlecht-

lichkeit wahrnehmbar und kommunizierbar machen.

Fühlt sich das lästig an? Dann ist das sehr wahrscheinlich ein Zeichen dafür, dass mit den Sprachveränderungen auch eigene Normalvorstellungen herausgefordert werden, und das auf zwei Ebenen. Erstens in der Frage, welche Vorstellungen zu Geschlecht wir haben: Wie viele Geschlechter gibt es? Und wie sind sie definiert? Welche Rolle spielt überhaupt Geschlecht für die soziale Wirklichkeit, das eigene Empfinden, die eigene Identität? Womit genau füllen wir die unbestimmte Kategorie Geschlecht? Zweitens wird die Selbstverständlichkeit von Sprache herausgefordert. Über Sprache denken wir in der Regel nicht so viel nach, sie ist einfach da, sie soll funktionieren. So verstehen wir auch grammatische Regeln. Sprache ist aber immer nur das, was die Personen, die sie benutzen, mit ihr machen: Sprache ist ein vollkommen flexibles, sich kontinuierlich veränderndes und sich an unsere Bedürfnisse anpassendes Kommunikationsmittel. Wir selbst gestalten im und durch das Sprechen und Schreiben die Welt und Wahrnehmungen von Welt mit. Wir bestätigen sie in ihrer traditionellen macht- und damit gewaltvollen

Wie lästig ist Gewalt?

Vorgängigkeit oder wir fordern sie heraus. Das alles empfinden viele als lästig, ohne es vielleicht so klar formulieren zu können.

Unaufweichbare Zweigeschlechtlichkeit?

Interessant ist, dass die Bequemlichkeit und die Ablehnung diskriminierungskritischer Sprachveränderungen viel stärker sind als die Ablehnung neuer, auch diskriminierender Begriffe. Jene entstehen beispielsweise im Kontext neuer Technologien und Medien oder einer sich immer weiter nach rechts verlagernden Migrationspolitik. Dies wird hingenommen oder, und das halte ich für wahrscheinlicher, entspricht einer eigenen Konzeptualisierung von Welt, die sich, medial und parteipolitisch angefeuert, langsam und sicher immer weiter politisch nach rechts verlagert. Das, was vor ein paar Jahren noch unsagbar war in Bezug auf Geflüchtete, ist heute partei- und regierungspolitischer Standard.

In Bezug auf Geschlecht gibt es ein starkes Beharren auf der Unaufweichbarkeit von Zweigeschlechtlichkeit und der Beibehaltung der patriarchalen Grundregel «Mann = Mensch», die sich vor allem auch

sprachlich durch das generische Maskulinum als allgemeinemenschlich immer wieder neu reproduziert. Ein Beispiel hierfür sind «allgemeine» Bezeichnungen wie «der Leser» oder «die Leser». Dies herauszufordern – durch Sternchen (Leser*innen) oder Unterstriche (si_er) – fordert eben mehr heraus als das Neulernen einer grammatischen Regel. Es fordert tiefsitzende eigene Weltvorstellungen heraus, die so tief verankert sind, dass es zu einer grossen Irritation kommt, wenn dies infrage gestellt wird.

In der deutschen Sprache gibt es neben *sie* und *er* bisher kein von vielen verwendetes drittes Pronomen im Singular, wie es zum Beispiel vor ein paar Jahren im Schwedischen erfolgreich eingeführt (*hen*) oder im Englischen wiederbelebt wurde (*they*). Das ist kein Beweis, dass es im deutschen Sprachraum genau zwei Geschlechter gibt, sondern zeigt, wie stark diese Gesellschaft von einer zweigeschlechtlichen Vorstellung geprägt ist – und darauf beharrt.

Dies infrage zu stellen, bedarf grösserer konzeptueller Veränderungen, die vor allem auch über sprachliche Veränderungen beginnen. Hinzu kommt noch, dass es auch gesellschaftlich eher als auffällig gilt, die

gängigen Vorstellungen *en passant* sprachlich nicht mitzumachen. Ein solches Handeln kann starke Gefühle wecken, die mit den feststehenden Gender- und Sprachvorstellungen der Zuhörenden und Lesenden zusammenhängen, aber nicht als ihre eigenen Verunsicherungen reflektiert, sondern dem Sprechenden/Schreibenden gegenüber als Problem, Provokation, Zumutung, etc. zugeschrieben werden. Ein solch abwehrendes Re_Agieren ist nicht nur lästig, sondern anstrengend.

Sprachlich-gesellschaftliche Utopien

Sprachliche Ausdrucksweisen, auch in der Frage, wie Geschlecht *in* und *mit* ihnen wahrgenommen wird, werden sich immer weiter verändern. Auch Sternchen-Formen sind wahrscheinlich nicht mehr als ein Zwischenschritt auf dem Weg zu einer Überwindung struktureller genderistischer Diskriminierung, die sich in der Sprache, die wir uns immer wieder neu geben und gestalten, manifestiert. Das ist im Moment sicherlich noch eine weit entfernt scheinende Utopie. Sie kann sich aber über den Mut kontinuierlicher Sprachveränderungen immer weiter verstetigen und für

immer mehr Menschen denkbar werden. Das schwedische Beispiel der Einführung eines dritten Pronomens ist ein Schritt auf dem Weg, wie auch die deutsche Einführung einer dritten Geschlechtskategorie «divers» in eine solche Richtung geht. Statt sich als Individuum handlungsunfähig und machtlos zu fühlen, eröffnet ein kreatives Sich-(Wieder-)Aneignen des eigenen Sprechens und Schreibens, die kontinuierliche Chance des eigenen aktiven Gestaltens sozialer Wirklichkeiten, ein In-Kontakt-Treten mit eigenen auch machtvollen Vorstellungen und ein Reflektieren und immer wieder Modifizieren eigener Normen und eigener verinnerlichter Diskriminierung. Es ist dadurch ein Angebot und ein Versuch von wertschätzendem, respektvollem Kommunizieren. So wahrgenommen, sind Sprachveränderungen nicht lästig, sondern bilden (zusammen mit bewusstem Konsum(nicht)verhalten, sich bewusst und überlegt Bewegen im eigenen Körper und der Welt) die Möglichkeit, eine eigene politische Utopie jeden Tag zu leben. Dies ist ein wichtiger und von jeder Person gestaltbarer Weg zu einer nachhaltigen Veränderung der bestehenden umfassend gewaltvollen Verhältnisse. Let's start!